

AMTSENTHEBUNG UND EMIGRATION KLASSISCHER PHILOLOGEN*

Im Wintersemester 1932/33 waren an den 23 Universitäten des Deutschen Reiches 53 ordentliche und planmäßige außerordentliche Professoren und 27 außerplanmäßige Professoren und Privatdozenten der Klassischen Philologie tätig. Wer ihre Namen liest (siehe die Zusammenstellung im Anhang) und ihre Werke kennt, wird rückblickend feststellen müssen, daß damals kein anderes Land eine solche Fülle hervorragender Forscher in diesem Fach aufzuweisen hatte. Mit einer solchen Behauptung zieht man sich leicht das Odium nationalistischer Voreingenommenheit zu. Jede nähere Prüfung könnte erweisen, daß dieser Vorwurf unberechtigt ist. Ich begnüge mich mit einem einzigen Zeugen. H. Lloyd-Jones, Regius Professor of Greek an der Universität Oxford, schrieb 1982¹:

After them [gemeint sind Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf und Theodor Mommsen] came a brilliant generation of their pupils, and [...] the great age of German philology may be said to have lasted until the coming to power of National Socialism in 1933.

Das abrupte Ende der Spitzenstellung der deutschen Klassischen Philologie erfolgt in der Tat in den dreißiger Jahren. Der entscheidende Grund dafür war die durch den Nationalsozialismus erzwungene Emigration eines beträchtlichen Teils der besten deutschen Klassischen Philologen in den Jahren 1934 bis 1939.

Daß die deutsche Klassische Philologie ihre besondere Stellung verlor und später nie wieder zurückgewann, hatte freilich auf längere Sicht gesehen auch andere Gründe. Wenn man von dem Verlust der ostdeutschen Universitäten und der Dezimierung der Klassischen Philologie auf dem Territorium der heutigen DDR als speziellen Kriegsfolgen absieht, sind die Gründe vor allem in der positiven Entwicklung der Klassischen Philologie in manchen anderen Ländern sowie in der Verringerung des Stellenwerts der Klassischen Philologie sowohl innerhalb der Wissenschaften als auch im allgemeinen kulturellen Bewußtsein Deutschlands zu suchen. Ferner wurden die neuen Fragestellungen und Methoden, die in den letzten Jahrzehnten des neunzehnten und den ersten des zwanzigsten Jahrhunderts die griechischen und lateinischen Texte sozusagen zu einem Neuland altertumswissenschaftlicher und philologisch interpretierender Arbeit gemacht hatten, in immer weiterem Maße angewandt und teilweise ausgeschöpft. Auch spielte eine Rolle, daß der akademische

* Vortrag, gehalten auf dem XXI. Symposium der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte („Vor fünfzig Jahren: Emigration und Immigration von Wissenschaft“), 12.-14. Mai 1983 in Wolfenbüttel. Zuerst veröffentlicht in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 7, 1984, 161-178. [Die Redaktion dankt dem Autor und der VCH Verlagsgesellschaft Weinheim für die Erlaubnis zum Nachdruck].

Unterricht, der an der Universität einseitig auf die Ausbildung zum philologischen Forscher ausgerichtet gewesen war, sich veränderte und daß die altsprachliche Vorbildung der Studenten sich seit den dreißiger Jahren stufenweise verschlechterte. Nicht also, daß die Veränderung der Stellung der deutschen Klassischen Philologie überhaupt eintrat, sondern daß die entscheidende Zäsur in den Jahren unmittelbar nach 1933 erfolgte, war die Folge der Amtsenthebungen und Emigrationen in den Jahren 1933 bis 1939.

Von den insgesamt 80 Professoren und Privatdozenten der Klassischen Philologie im Wintersemester 1932/33² emigrierten 13, weil sie in Deutschland verfolgt wurden oder ihnen Verfolgung drohte, da sie oder ihre Ehefrauen Juden oder jüdischer Herkunft waren, oder weil sie – wie Kurt von Fritz – wegen ihres politischen Verhaltens den Machthabern mißfielen. Die philologischen Veröffentlichungen spielten in keinem Fall eine Rolle. Es handelt sich um folgende Hochschullehrer (um die Bedeutung der Emigration innerhalb ihres Lebens etwas leichter vorstellbar zu machen, nenne ich jeweils auch das Alter, das sie 1933 erreicht hatten): Eduard Norden 65, Felix Jacoby 57, Paul Maas 53, Paul Friedländer 51, Eduard Fraenkel 45, Hermann Fränkel 45, Werner Jaeger 45, Ernst Kapp 45, Rudolf Pfeiffer 44, Georg Rohde 34, Kurt von Fritz 33, Richard Walzer 33 und Friedrich Solmsen 29. (Außerdem wurden drei Professoren der Klassischen Philologie aus verschiedenen Gründen ihres Amtes enthoben, blieben aber in Deutschland: Konrat Ziegler 49³, Kurt Latte 42⁴ und Otto Regenbogen 42⁵. Vorzeitig emeritiert wurde Rudolf Helm, der 1933 61 Jahre alt war⁶).

Damit sind allerdings keineswegs alle Klassischen Philologen genannt, die die nationalsozialistische Regierung Deutschlands in die Emigration trieb. Dazu gehören auch Honorarprofessoren wie Walther Kranz⁷, sowie jüngere Wissenschaftler, die etwa als Assistent einen Lehrauftrag hatten wie Ludwig Edelstein⁸, oder die am Thesaurus Linguae Latinae in München arbeiteten wie C. O. Brink und Otto Skutsch⁹, oder wissenschaftlich tätige Gymnasiallehrer, die nach ihrer Emigration teilweise an Universitäten unterrichteten wie Friedrich Walter Lenz¹⁰, Eilhard Schlesinger¹¹, Felix Martin Wassermann¹² und Stefan Weinstock¹³, oder ein Privatgelehrter wie Willy Morel¹⁴. Zu berücksichtigen wären auch die nach 1938 aus Österreich emigrierten Wissenschaftler wie Ludwig Bieler¹⁵ oder Anton E. Raubitschek, ferner in gewisser Weise auch die deutschen Emigranten, die erst im Immigrationsland Klassische Philologen wurden, aber in Deutschland noch altsprachliche Gymnasien besucht hatten, wie Martin Ostwald und Thomas Rosenmeyer, und schließlich auch Vertreter der anderen zur griechisch-römischen Altertumswissenschaft zählenden Disziplinen wie die Althistoriker Elias J. Bickerman(n)¹⁶, Viktor Ehrenberg¹⁷, Fritz M. Heichelheim¹⁸ und Hans Georg Pflaum¹⁹, die antiken Rechtshistoriker Ernst Levy, Fritz Pringsheim, Ernst Rabel, Fritz Schulz, David Daube und Hans Julius Wolff²⁰, die Archäologen wie Margarete Bieber²¹, Otto J. Brendel²², Georg M. A. Hanfmann, Paul Jacobsthal²³ und Karl Lehmann²⁴, ein Numismatiker wie Willy Schwabacher²⁵, sowie die Vertreter angrenzender Disziplinen, die auch zur

Klassischen Philologie Beiträge leisteten, wie Paul Oskar Kristeller durch seine Arbeiten zur antiken Philosophie und zur Erforschung des Humanismus oder Otto Neugebauer durch seine Leistungen für die Geschichte der antiken mathematischen Wissenschaften.

Den meisten verfolgten deutschen Altertumswissenschaftlern gelang die Emigration. Mindestens zwei starben in einem Konzentrationslager: Im KZ Theresienstadt starben an Krankheiten, die durch die mangelhafte Ernährung im Lager verursacht waren, der Althistoriker Friedrich Münzer, emeritierter ordentlicher Professor der Universität Münster²⁶, und der Klassische Philologe Robert Philippson, der als Gymnasiallehrer in Magdeburg tätig gewesen war und wichtige Beiträge zur Erforschung der philosophischen Literatur der Antike geleistet hatte²⁷.

Die Betrachtung wird im folgenden im allgemeinen auf die emigrierten Klassischen Philologen begrenzt, die 1933 bereits habilitiert waren, weil eine Behandlung der gesamten Emigration im Bereich der Altertumswissenschaften an dieser Stelle viel zu umfangreich wäre und dies diejenigen Klassischen Philologen sind, die bereits in Deutschland Hochschullehrer waren und die folglich für die Frage nach den Auswirkungen der Emigration für die Klassische Philologie in besonderem Maße in Frage kommen. Auch läßt sich diese Gruppe quantitativ und in Hinsicht auf die wissenschaftliche Qualität ihrer Mitglieder am leichtesten mit der Gruppe der in Deutschland gebliebenen Kollegen vergleichen. Zudem ist mir persönlich Leben und Werk dieser Klassischen Philologen in der Regel am besten bekannt. Die meisten von ihnen durfte ich in Deutschland, England oder den U.S.A. persönlich kennenlernen. Die Aufgabe, die Fritz Krafft als Organisator der Tagung in Wolfenbüttel den Referenten gestellt hat, nämlich „weniger einzelne persönliche Schicksale ins Auge zu fassen“ als „die Folgen und Auswirkungen des erzwungenen Wissenschaftstransfers in eine andere geistige, kulturelle und sozio-ökonomische Umwelt“ sowohl für die Wissenschaft der Emigranten als auch für die Wissenschaft des Aufnahmelandes zu behandeln, ist allerdings außerordentlich komplex und schwierig. Erstens kann die Vergegenwärtigung der einzelnen Emigrantenschicksale nicht völlig übersprungen werden; denn die emigrierten Klassischen Philologen wirkten in ihren Gastländern als einzelne unter ganz bestimmten, teilweise nur für sie geltenden Bedingungen. Zweitens ist es nahezu unmöglich festzustellen, welche Studenten von ihnen Impulse, Anregungen und überhaupt wissenschaftliche Anleitung erhielten und wie diese wiederum die erfahrene Belehrung verwerteten und an andere weitergaben. Es ist nicht nur in verhältnismäßig geringem Umfang bekannt, welche wissenschaftlichen Arbeiten von den Emigranten betreut wurden, sondern ehemalige Studenten haben, selbst wenn man eine ausreichende Zahl von ihnen befragen könnte, auch oft Schwierigkeiten, den Einfluß eines ihrer Lehrer von dem der anderen zu isolieren. Ich scheute deshalb auch lange vor der Übernahme dieses Themas zurück. Wenn ich es am Ende doch übernahm, so erstens, weil es mir wichtig scheint, daß die Emigration der Klassischen Philologen bei einer Tagung wie dieser zur Sprache kommt, zumal wenn kein Referat über eine andere altertumswissenschaftliche Disziplin

auf dem Programm steht, zweitens, weil sie bisher keine eigene Darstellung erfahren hat und auch im Bewußtsein der jüngeren Philologen Deutschlands bleiben sollte, und drittens, weil mich mein eigener Lebensweg, wie bemerkt, viele der Emigranten meines Faches kennenlernen ließ und ich seit meiner Assistentenzeit bei Kurt von Fritz an der Freien Universität Berlin daran interessiert war, Näheres über die Ursachen, die Umstände und die Auswirkungen der Emigration zu erfahren.

Ich beabsichtige deshalb, hier zu der beschriebenen Emigrantengruppe einige Daten zusammenzustellen und dazu einige Informationen, Beobachtungen und Überlegungen zu geben, ohne mir, ganz abgesehen von der in diesem Zusammenhang gebotenen Kürze, anzumaßen, daß ich das große und schwierige Thema wirklich adäquat behandeln könnte. Partiiell wurde das Thema der altertumswissenschaftlichen Emigration bisher von zwei Arbeiten in Angriff genommen. Erstens wurden die in die USA emigrierten deutschen Altertumswissenschaftler erstmals zusammengestellt von W.M. Calder III, der auch ihren Einfluß auf die Klassische Philologie in Amerika zu bestimmen suchte: *Die Geschichte der Klassischen Philologie in den Vereinigten Staaten*, im *Jahrbuch für Amerikastudien* 11 (1966), 213 ff. Zweitens enthält das vor allem den Verhältnissen in der Alten Geschichte innerhalb des Deutschen Reiches gewidmete Buch von V. Losemann: *Nationalsozialismus und Antike, Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933-1945* (Hamburg 1977), auch eine umfangreiche Zusammenstellung der emigrierten deutschen Altertumswissenschaftler allgemein, eine Beschreibung der Vorgänge, die zur Emigration führten, sowie den Versuch, ihre Auswirkungen zu beurteilen (S. 27 ff., besonders S. 43 ff.). Beiden Arbeiten verdanke ich wertvolle Hinweise. Eine wichtige weitere Quelle sind sicherlich die ausführlichen Nekrologe, die viele Emigranten in der Fachliteratur erhielten; allerdings sind ihre Verfasser in sehr verschiedenem Umfang auf die näheren Umstände und Auswirkungen der Emigration eingegangen. Dazu konnte ich zahlreiche frühere mündliche und einige für dieses Referat eingeholte briefliche Auskünfte verwerten – für die letzteren darf ich auch an dieser Stelle Charles Kahn, George Kennedy und Friedrich Solmsen herzlich danken.

Vier Gastländer nahmen die vorher genannten dreizehn Emigranten auf: In die Schweiz ging Norden, in die Türkei Rohde, nach England gingen Jacoby, Eduard Fraenkel, Pfeiffer und Walzer, in die USA Friedländer, Hermann Fränkel, Jaeger, Kapp, von Fritz und Solmsen.

Der älteste und prominenteste der Emigranten war *Eduard Norden* (1868-1941)²⁸, ordentlicher Professor seit 1895, in Berlin seit 1906, berühmt durch sein grundlegendes Werk über die antike Kunstprosa, seinen wegweisenden Kommentar zum sechsten Buch der Aeneis und viele andere Bücher und Abhandlungen. Das Personalverzeichnis der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin für das 123. Rektoratsjahr 1932/33 nennt seinen Ehrendoktor der Universität Cambridge und seine Mitgliedschaft in der Preußischen Akademie der Wissenschaften sowie in den wissenschaftlichen Akademien und Gesellschaften zu Göttingen, München, Wien,

Leningrad, Neapel, Mailand, Göteborg und Lund, in der Zentralkommission des deutschen Archäologischen Instituts und in der preußischen Sachverständigenkommission für Literatur. Zu seinem 60. Geburtstag 1928 hatten seine Freunde, Kollegen und Schüler einen Geldbetrag gespendet, der zu einer Büste verwendet werden sollte, die im Berliner Institut für Altertumskunde neben den Marmorbüsten von August Boeckh, Theodor Mommsen und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf aufgestellt werden sollte. Eduard Norden zog es vor, den gestifteten Betrag zur Einrichtung einer Stiftung für Studierende der Klassischen Altertumswissenschaft zu verwenden. Er wurde 1936 emeritiert, glaubte als Emeritus unbehelligt in Berlin leben zu können und floh 1939 nach persönlicher Bedrohung in die Schweiz. Sein Buch *Aus altrömischen Priesterbüchern* (1939) hatte er nur noch innerhalb der Schriftenreihe der Gesellschaft der Wissenschaften zu Lund veröffentlichen können. Keine weitere Veröffentlichung folgte. Der Züricher Philologe Ernst Howald schrieb in einem Nekrolog auf den im Juli 1941 in Zürich Verstorbenen:

„der [...] wissenschaftliche Eroberergeist, der in ihm gelodert hatte, war erloschen. Seine Kraft reichte nur noch zu einer rührenden Teilnahme an der Tätigkeit seiner Schweizer Kollegen.“

Bekannt ist, daß er bei der Arbeit zu einem Sammelwerk der römischen Inschriften der Schweiz noch seinen Rat beisteuerte. Der Teil seiner Bibliothek, den er in die Schweiz hatte mitnehmen können, befindet sich heute im Klassisch-philologischen Seminar der Universität Zürich, wo sein Bild im Flur hängt.

Zu den jüngsten Emigranten zählte ein ehemaliger Schüler Nordens, der damalige Marburger Privatdozent *Georg Rohde* (1899-1960)²⁹, der Deutschland seiner jüdischen Frau wegen verließ. Er wurde 1935 auf die von Kemal Atatürk neu geschaffene Professur für griechische und lateinische Sprache in Ankara, die erste dieser Art in der Türkei, berufen. Rohde hatte ein Institut aufzubauen, keine Bibliothek war vorhanden, keine geschulten Mitarbeiter, keine sprachlich vorbereiteten Studenten. Es gab keine türkischen Lehrbücher für Latein und Griechisch. Rohde verfaßte mit einigen türkischen Helfern elementare Wörterbücher und Grammatiken, übersetzte selbst die ersten Bücher von Platons *Staat* ins Türkische, ließ andere klassische Autoren übersetzen (französische und englische Übersetzungen leisteten dabei Hilfsdienste) und gründete als Ausbildungsstätte ein klassisch-philologisches Seminar. Ein anderes wurde in Istanbul gegründet. Rohde konnte eine altphilologische Arbeitsbibliothek aufbauen und mühte sich um die Heranbildung eines wissenschaftlichen Nachwuchses. Mehrere türkische Altphilologen, Althistoriker und Archäologen an den türkischen Universitäten und Museen waren seine Schüler und sind zum Teil auch heute dort tätig. An einigen höheren Schulen der Türkei wurde 1940-1949 Latein unterrichtet. Rohdes Studenten waren die Lehrer, und er selbst besuchte die Klassen. Seine wissenschaftliche Forschung mußte hinter solcher Aufbauarbeit zurückstehen. Die geplante größere Studie zur römischen Religionsgeschichte blieb ungeschrieben. Nur einige kleinere Artikel konnte er veröffentlichen. 1949 folgte er, in Ankara ein Freund Ernst Reuters, einem Ruf an die neugegründete

Freie Universität Berlin und wurde ihr erster Latinist. In der Türkei sind heute — unter kulturpolitisch veränderten Bedingungen — ausschließlich Türken im lateinischen und griechischen Universitätsunterricht tätig. Suat Sinanoğlu, Rohdes ehemaliger Assistent, jetzt Professor für Griechisch in Ankara, übergeht in einem 1972 erschienenen Rückblick auf die Geschichte der klassisch-philologischen Studien in der Türkei³⁰ Rohdes Beitrag mit Stillschweigen.

Die Schweiz und die Türkei waren als Aufnahmeland Ausnahmen. Die Mehrzahl der Emigranten wandte sich nach England oder Amerika. Der einzige der deutschen Ordinarien, der in England eine Professur erhielt, war *Eduard Fraenkel* (1888-1970)³¹. Ordentlicher Professor seit 1923, in Freiburg seit 1931, dort 1933 amtsenthoben und in den Ruhestand versetzt, emigrierte er 1934 nach England, wo man ihm zunächst eine Fellowship am Trinity College, Cambridge, anbot und wo er 1935 zum Corpus Christi Professor of Latin an der Universität Oxford berufen wurde. Er war damals der bedeutendste deutsche Latinist nach Norden. Sein Buch *Plautinisches im Plautus* (1922) ist nach Meinung vieler das wichtigste Plautusbuch, das in diesem Jahrhundert geschrieben wurde. Als in England die Wahl eines Deutschen für den angesehensten lateinischen Lehrstuhl in Oxford auf Bedenken stieß, schrieb A.E. Housman, der prominenteste englische Latinist, der auch für seine sarkastische Kritik deutscher Philologen berühmt war, Fraenkel sei „a Latinist of European reputation“ und kein Engländer, den man so beschreiben könnte, sei jung genug, um auf den Oxforder Lehrstuhl berufen werden zu können³². Fraenkel, der anfänglich durch seine Schroffheit Schwierigkeiten hatte, sich zu akklimatisieren, gewann im Laufe der Jahre einen starken Einfluß auf die Klassische Philologie in England. Der akademische Unterricht hatte sich dort öfters einseitig auf Übersetzungen aus dem Englischen in die alten Sprachen konzentriert; die latinistische Forschung war weitgehend textkritisch orientiert. Fraenkel führte seine Studenten, zu denen sich auch Oxford dons gesellten, in die philologisch-literarische Interpretation antiker Texte aus umfassender altertumswissenschaftlicher Kenntnis ein und machte sie mit der deutschen Tradition des philologischen Seminars bekannt, einer Oxford damals fremden Unterrichts- und Forschungsform. Die Wirkung war, wie mir ein ehemaliger Schüler sagte, elektrisierend. H. Lloyd-Jones, der selbst an seinen Seminaren teilgenommen hatte, schrieb³³:

„His influence somehow created an amalgam of German 'Altertumswissenschaft' and English classical Scholarship which combined much of what was best in both; and many scholars of different aims and interests and from different countries would agree that their conception of the subject had been much affected by his influence.“

Eduard Fraenkel lernte umgekehrt die solide sprachliche Schulung seiner britischen Studenten bald schätzen. Viele Jahre arbeitete er mit ihnen in Seminaren an Aeschylus' Agamemnon. Eine Frucht war sein großer Kommentar, der 1950 erschien. Teile desselben hatte er noch von Freunden aus dem Deutschen ins Englische übersetzen lassen. Seinen *Horace*, der 1957 erschien, schrieb er jedoch bereits in einem Englisch,

das auch für seinen Stil gerühmt wird. Fraenkel wurde 1953 emeritiert und darauf zum Honorary Fellow des Corpus Christi College ernannt. Er erhielt das in Oxford präzedenzlose Privileg, seine Seminare weiter abhalten zu dürfen. Ein für einen Emeritus in Deutschland selbstverständliches Recht wurde sozusagen übertragen.

Felix Jacoby (1876-1959)³⁴, ordentlicher Professor in Kiel seit 1907, 1934 beurlaubt, 1935 vorzeitig emeritiert, lebte danach in Berlin, bis er 1938 eine durch Fraenkel inspirierte Einladung des Deans des Christ Church College Oxford erhielt, seine Arbeiten an der von ihm herausgegebenen kommentierten Sammlung der Fragmente der griechischen Historiker an diesem College fortzusetzen. Im April 1939 erhielt er die Ausreiseerlaubnis. In Oxford unterrichtete er nicht, sondern lebte zurückgezogen und arbeitete an seinem großen Werk, das als eine der bedeutendsten philologischen Leistungen dieses Jahrhunderts gilt. Zwischen 1923 und 1930 waren die ersten fünf Bände erschienen. Der Aufenthalt in Oxford ermöglichte es, daß 1940 bis 1958 weitere neun Bände erscheinen konnten. 1956 kehrte er nach Berlin zurück; Oxford hatte ihm in diesem Jahr noch den Ehrendoktor verliehen.

Wenig jünger als Jacoby war *Paul Maas* (1880-1964)³⁵, ordentlicher Professor in Königsberg seit 1930 nach längerer Tätigkeit als Extraordinarius in Berlin. Er war anerkanntermaßen einer der besten Textkritiker und Metriker. Seine systematischen Kompendien der Textkritik und griechischen Metrik blieben weitgehend maßgebend (erstmalig veröffentlicht 1923, englische Neuauflagen 1958, 1962). 1934 amtsenthoben, blieb er bis 1939 in Königsberg. Als er eine Einladung auf eine eigens für ihn geschaffene Stelle als Advisor to the Clarendon Press in Oxford erhalten hatte, gelang ihm noch kurz vor Kriegsbeginn die Ausreise. In seiner neuen Stellung steuerte er zu zahllosen philologischen Veröffentlichungen des Universitätsverlages wertvolle Anregungen und Verbesserungen bei. Seine eigenen Aufsätze, berühmt für ihre Kürze, sind ein Muster an Klarheit und Präzision. 1959 ehrte Oxford ihn mit dem Ehrendoktor.

Rudolf Pfeiffer (1889-1979)³⁶, ordentlicher Professor seit 1923, in München seit 1929, 1937 wegen seiner jüdischen Frau in den vorzeitigen Ruhestand versetzt, kam 1938 nach England und wurde Gast zuerst der Campion Hall, dann des Corpus Christi College in Oxford, wo auch Fraenkel wirkte. In einem Empfehlungsbrief hatte der Münchner Emeritus Eduard Schwartz geschrieben:

„Pfeiffer [...] steht durch Sprachkenntnis und Kombinationsgabe unter den deutschen Philologen der mittleren Generation an erster Stelle: an vielseitiger humanistischer Bildung überragt er sie alle.“

Pfeiffer erhielt erst 1946 die Stellung eines Lecturer in the History of Scholarship (zum Teil wegen seiner anfangs mäßigen Englischkenntnisse), 1950 die eines Reader, und widmete sich bis dahin vor allem seiner großen kommentierten Ausgabe der Kallimachosfragmente, die seit ihrem Erscheinen zu den Meisterwerken der Klassischen Philologie des 20. Jahrhunderts gezählt wird. Im Vorwort des 1949 in der

Clarendon Press veröffentlichten Bandes schrieb er in Bezug auf Oxford: „melio rem locum unde Callimachus edi possit non invenias“. In Oxford befanden sich nicht nur die meisten Kallimachos-Papyri, Pfeiffer konnte sich dort auch mit dem vielleicht besten griechischen Papyrologen, Edgar Lobel, beraten. Er betonte oft, daß er die Ausgabe kaum an einem anderen Ort hätte fertigstellen können. 1951 nahm er einen Ruf auf seinen alten Münchner Lehrstuhl an. Dankbarkeit gegenüber seinen englischen Gastgebern bewog ihn, in München die beiden Bände seiner *History of Classical Scholarship* englisch zu schreiben. Die Ernennung zum Honorary Fellow des Corpus Christi College war ihm die liebste unter den vielen Ehrungen, die ihm im Alter zu Teil wurden.

Richard Walzer (1900-1957)³⁷ schließlich hatte sich 1932 in Berlin habilitiert. 'Klassische Philologie und Orientalistik' war das Thema seiner Antrittsvorlesung. Der Schwerpunkt seiner Forschung wurden die arabischen Übersetzungen griechischer Texte und die Rezeption des griechischen Denkens durch arabische Autoren. 1933 verließ er Deutschland, ging zunächst nach Rom, dann 1939 nach Oxford, wo eine neue Dozentur 'Readership in Greek and Arabic Philosophy' eigens für ihn errichtet wurde. Nach dem Krieg war er zeitweise Gastprofessor in Hamburg. Seine spezielle Kompetenz scheint keinen Nachfolger gefunden zu haben.

Auch andere deutsche Klassische Philologen emigrierten nach England und blieben dort (C.O. Brink wurde Professor in Cambridge, O. Skutsch in London, G. Zuntz in Manchester)³⁸. Rückblickend schrieb H. Lloyd-Jones 1975 mit britischer Pointierung³⁹:

„In the thirties the great benefactor of classical studies in this country was Adolf Hitler, who gained for us the services of a group of distinguished scholars from the Continent.“

Es fällt auf, daß alle Mitglieder der hier betrachteten Gruppe sich in Oxford niederlassen konnten. Fraenkel war 1934 der erste, Pfeiffer, Jacoby und Maas, die 1938/39 kamen, waren schon in Deutschland mit ihm befreundet gewesen. Es ist deutlich, daß Fraenkel sich für ihre Aufnahme einsetzte. Er hätte aber keinen Erfolg haben können, wenn es in Oxford nicht einflußreiche Männer gegeben hätte, bei denen er offene Ohren fand und die tatkräftig dabei halfen, diesen Deutschen in Oxford eine neue Bleibe zu verschaffen. Wer im einzelnen alles mitwirkte, ist mir unbekannt. Gilbert Murray, der 1936 emeritierte Regius Professor of Greek in Oxford, den eine langjährige Gelehrtenfreundschaft mit Wilamowitz verbunden hatte, spielte dabei jedenfalls eine wichtige Rolle⁴⁰. Am Ende hatte die Universität nicht nur einen Deutschen auf ihren wichtigsten latinistischen Lehrstuhl berufen, sondern drei neue Stellen ad hoc geschaffen und insgesamt fünf deutsche Philologen, mit Jacobsthal und Weinstock sogar sieben deutsche Altertumswissenschaftler, bei sich aufgenommen⁴¹. Eine nicht zu unterschätzende Auswirkung dieser Hilfsbereitschaft war es, daß über diese Emigranten nach dem Krieg viele enge persönliche und wissenschaftliche Kontakte zwischen britischen und deutschen Gelehrten ge-

knüpft wurden, wie es sie vorher nicht gegeben hatte.

Keine amerikanische Universität wurde ein solches Zentrum Klassisch-philologischer Emigranten wie Oxford. Der berühmteste derer, die in die Vereinigten Staaten auswanderten, war *Werner Jaeger* (1888-1961)⁴², zugleich der einzige, der von einem deutschen Lehrstuhl direkt auf einen ausländischen berufen wurde. Ordentlicher Professor seit 1914, in Berlin seit 1921 der Nachfolger von Wilamowitz, hatte er einen großen Schülerkreis. Bei der Besetzung von deutschen Lehrstühlen wird ihm ein ebenso großer Einfluß nachgesagt. Sein Ruf gründete sich nicht nur auf seine philologischen Werke – in den zwanziger Jahren vor allem auf sein neues Bild von der Entwicklung des Aristoteles –, sondern nicht weniger auf seine offenbar inspirierende Lehre. Er suchte den sogenannten Historismus der von Wilamowitz geprägten Altertumswissenschaft durch eine geistesgeschichtlich ausgerichtete Besinnung auf eine innere Einheit des im griechischen Altertum entwickelten Menschenbildes zu überwinden und sah als dessen wichtigste Konstante die politische Erziehung im und zum Staat an. Der *vita activa* und dem Ideologisch-Programatischen in höherem Maße zugewandt als viele seiner damaligen Kollegen, setzte er diese Vorstellungen auch in den Versuch um, eine von ihm als humanistisch bezeichnete Neubegründung des altsprachlichen Unterrichts auf dem Gymnasium zu erreichen, und zwar im Sinne einer auf dem Weg über die antiken Autoren zu leistenden Erziehung zu Staat und Gemeinschaft. Die Grundlegung für diese Vorstellung sollte das Werk *Paideia* leisten, dessen erster Band 1934 in Berlin erschien. Jaeger hatte 1933 auch, anscheinend ohne damals den Charakter der nationalsozialistischen Herrschaft voll wahrzunehmen und wohl auch in Überschätzung seiner persönlichen Wirkungsmöglichkeiten, den Beweis zu führen gesucht, daß seine Auffassung von Humanismus im Sinne einer Erziehung zum heroisch-politischen Menschen sehr gut zu der neuen Ära passe und geeignet sei, die Gymnasien zu einer Stätte der humanistisch-politischen Bildung für den neuen Staat zu machen⁴³. Von August bis Dezember 1934 hielt er die Sather Lectures in Berkeley, zu denen er schon 1932 eingeladen worden war (auf die Einladung zu dieser Gastprofessur ist nachher noch zurückzukommen, da sie für die Entwicklung der deutsch-amerikanischen Beziehungen in der Klassischen Philologie allgemein von Bedeutung zu sein scheint). Als Jaeger 1936 ein Ruf an die University of Chicago erreichte, war die Situation in Deutschland auch ihm so deutlich geworden, daß er ihn im Hinblick auf seine Frau, die jüdischer Herkunft war, annahm⁴⁴. 1939 holte Harvard ihn auf eine neu geschaffene Professur. Fast wie um zu zeigen, daß sein Bild der griechischen Paideia unabhängig von der von ihm 1933 propagierten Verwendung, die in Amerika freilich kaum bemerkt worden war, Bestand hätte, schrieb er in den USA in bruchloser Fortführung der ursprünglichen Konzeption zwei weitere Bände, die zuerst englisch in New York 1943 und 1944, dann deutsch in Berlin 1944(!) und 1947 erschienen. Charakteristischerweise ist der Untertitel „Formung des griechischen Menschen“ im Englischen bereits in der 1939 veröffentlichten Übersetzung des ersten Bandes durch Gilbert Highet durch „Ideals of Greek Culture“ ersetzt

worden. Was als Grundlegung für einen neuen Humanismus begonnen wurde, wurde in der Rezeption zu einer Darstellung der griechischen Geistesgeschichte, die schon wegen ihrer etwas weitschweifigen Art in Amerika keine große Wirkung tat. Eine eindringliche kritische Auseinandersetzung mit ihr – etwa in der Art von Bruno Snells Rezension in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* von 1935⁴⁵ – scheint in Amerika nicht stattgefunden zu haben. Die *Paideia* wurde dort bald zu einem der *magna opera*, die, obgleich häufig genannt, selten ganz gelesen werden. Zudem war ihre Sicht nach der wirkungsvollen Betonung der irrationalen Aspekte der griechischen Kultur durch E.R. Dodds deutlich antiquiert. Jaeger hat sich in seiner amerikanischen Phase immer stärker der christlichen Patristik zugewandt, insbesondere der auf zehn Bände geplanten kritischen Ausgabe der Werke des Gregor von Nyssa, an der er mit Unterbrechungen seit 1908 gearbeitet und von der er 1921 zwei Bände ediert hatte. Die Harvard Universität richtete ihm 1939 für die Weiterführung dieser Ausgabe ein eigenes kleines Institute for Classical Studies ein. Eine Arbeitsgruppe wurde aus einigen jungen amerikanischen Philologen gebildet. Aber die Fortschritte waren so, daß sie zu Jaegers Lebzeiten nur einen neuen Band veröffentlichten; zwei weitere Bände folgten aus dieser Gruppe seit seinem Tod. Im übrigen traten in das Unternehmen nach dem Krieg auch deutsche Mitarbeiter ein, und die Leitung der Herausgabe übernahm nach Jaegers Tod einer seiner alten Schüler in Deutschland, Hermann Langerbeck in Frankfurt⁴⁶. Jaeger genoß in seinen letzten Jahren in Harvard das Ansehen des weisen alten Mannes.

„He had a very calming influence on the academic rivalries at Harvard [...]. He seemed, at the end of his career, to have risen above world events and scholarly dispute to a serenity that was an inspiration to many.”

so äußerte sich ein ehemaliger Schüler, Professor George Kennedy in Chapel Hill, North Carolina, brieflich. 1958 wurde Band 63 der *Harvard Studies in Classical Philology* Werner Jaeger zu seinem 70. Geburtstag gewidmet. Er bildete in Harvard jedoch keine Schule. Die meisten Studenten wandten sich an andere Professoren, wenn sie ihre Dissertationen schreiben wollten. Auch konnte er als Neankömmling bei einer wichtigen moralischen Aufgabe des amerikanischen Doktorvaters, nämlich für den Schüler die erste Stellung als Instructor oder Assistent Professor eines College zu finden, wenig behilflich sein, da ihm dazu sowohl die praktischen Erfahrungen als auch die nützlichen bis in die eigene Studentenzeit zurückreichenden Beziehungen fehlten. Aber er zeigte den Studenten, wie mir berichtet wurde, wie kein anderer Lehrer in Harvard, wie geschichtliche, literarische, philosophische und begriffsgeschichtliche Untersuchungen zu einer Synthese zu verbinden wären, und lehrte im Seminar eine detaillierte Textinterpretation, die er etwas nostalgisch „the Berlin method“ zu nennen liebte. Auf die für ihn neue Aufgabe, Studenten, die kein Griechisch konnten, auf dem Weg über die englischen Übersetzungen in griechische Autoren einzuführen, stellte er sich anscheinend erfolgreich um. Seine Bibliothek wurde von seiner Witwe an das Center of Hellenic Studies in Washington D.C. ver-

kauft und bildet dort den Grundstock der inzwischen weit ausgebauten Forschungsbibliothek⁴⁷.

Paul Friedländer (1882-1968)⁴⁸ war der älteste und der letzte derer, die in die USA emigrierten. Ordentlicher Professor in Marburg seit 1920, war er 1935 in Halle seines Amtes enthoben worden, zog nach Berlin, las im Konzentrationslager Sachsenhausen die Korrekturfahnen für sein 1939 in der Vatikanstadt veröffentlichtes Buch über einen spätantiken Gemäldezyklus in Gaza, erreichte 1939 die Ausreise und wurde nach einer befristeten Tätigkeit an der Johns Hopkins University in Baltimore 1940 Lecturer an der U.C.L.A., der Universität von Kalifornien in Los Angeles. Erst 1945 ernannte man ihn dort zum Professor (er hatte sich den Dank seines Chairman durch seine Hilfe bei dessen Ausgabe von Arators Bibeleos verdient)⁴⁹. 1949 wurde er emeritiert, lange bevor die Graduate Studies in Griechisch und Latein an der U.C.L.A. die Bedeutung erhielten, die sie heute haben. Wissenschaftlich gewirkt hat er deshalb mehr durch seine Schriften, durch sein großes Platonwerk, das deutsch und englisch zwischen 1928 und 1968 mehrere revidierte Auflagen erfuhr, und durch andere Bücher sowie Aufsätze, die oft Archäologie und Philologie vereinigten. Eine Photographie seines Lehrers Wilamowitz hing in Los Angeles über seinem Schreibtisch.

Nach Kalifornien kam auch Hermann Fränkel (1888-1977)⁵⁰. Er hatte sich 1920 in Göttingen habilitiert. Seine Arbeiten zu den homerischen Gleichnissen und zum griechischen Prosastil hatten zunächst nicht den Anklang gefunden, den sie verdienten, und als 1931 ein Ruf auf ein Ordinariat in Hamburg an ihn ergehen sollte, wandten sich jüdische Mitglieder der damaligen philosophischen Fakultät an die Hochschulbehörde mit der Bitte, keinen weiteren Juden zu berufen. Hermann Fränkel blieb außerplanmäßiger Professor in Göttingen, bis er amtsenthoben 1935 in die USA emigrierte und an der Stanford University eine Professur erhielt, von der er 1953 emeritiert wurde. Leider war der griechische und lateinische Unterricht während dieser Zeit in Stanford auf das Niveau des College und gelegentlicher M.A. beschränkt. Ein graduate study mit einem doctoral program wurde erst in den sechziger Jahren ausgebaut. Insofern hatte er ähnlich wie Friedländer kaum die Möglichkeit, zu wissenschaftlicher Forschung anzuleiten. Er sah es als eine wertvolle Erfahrung an, daß er in Stanford auch in allgemein bildenden College-Kursen antike Autoren in englischer Übersetzung zu interpretieren hatte. Sein Unterricht war wegen seiner Klarheit und Frische beliebt. Für sein wissenschaftliches Ansehen in den USA zeugte die Einladung zu den Sather Lectures 1942, für die er das stimulierende Buch *Ovid – a poet between two worlds* schrieb, sowie die präzedenzlose Entscheidung der American Philological Association, sein gedankenreiches Werk *Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums* 1951 in deutscher Sprache zu veröffentlichen. Beide Bücher wurden (und werden) sehr geschätzt. Seine Arbeiten zu Apollonius Rhodius haben, vielleicht unter anderem, weil sie wieder deutsch (und zwar in Göttingen und München) veröffentlicht worden waren, in Amerika nicht den ihnen meines Erachtens gebührenden Eindruck gemacht. Hermann Fränkel

war 1955 bis 1960 Gastprofessor in Freiburg im Breisgau und starb 1977 im kalifornischen Santa Cruz.

Einer etwas jüngeren Generation gehört *Kurt von Fritz*, geboren 1900, an⁵¹. Als außerordentlicher Professor in Rostock setzte er 1934 unter das Vereidigungsformular auf den Führer und Reichskanzler den handschriftlichen Zusatz „sofern es meiner Verpflichtung, die Wahrheit zu lehren, nicht widerspricht“⁵². Seine Professur wurde daraufhin aus dem Etat gestrichen. Kurt von Fritz emigrierte 1935, als ihm auch noch die Benutzung der Münchner Staatsbibliothek untersagt worden war, nach England und 1936 in die USA, wo er zunächst an dem kleinen Reed College in Oregon eine Anstellung fand. 1937 wurde er an die Columbia University in New York berufen, der er als Professor, zeitweise auch als Chairman des Department for Greek and Latin bis 1954 angehörte. In diesem Jahr kehrte er auf einen Ruf der Freien Universität Berlin nach Deutschland zurück und wurde in Berlin ein Kollege des aus der Türkei zurückgekehrten Georg Rohde. 1959 wurde er dann Nachfolger Rudolf Pfeiffers in München, wo seine umfangreichsten wissenschaftlichen Werke entstanden. An der Columbia University hatte er College- und graduate-Studenten zu unterrichten und betreute auch mehrere Doktoranden, die später an angesehenen Colleges und Universitäten Professuren erhielten. Neben seinen persönlichen Erfahrungen mit verschiedenen Regierungssystemen trug wohl die an amerikanischen Universitäten sehr populäre *History of political thought* dazu bei, daß von Fritz in seiner amerikanischen Phase mehrfach Themen der antiken politischen Theorie aufgriff, so besonders in seinem berühmt gewordenen und von der American Philological Association preisgekrönten Buch *The Theory of the Mixed Constitution in Antiquity* (1954), das er laut Vorwort auch für Politologen geschrieben hat. Mit Ernst Kapp zusammen gab er 1950 für den gleichen Leserkreis *Aristotle's Constitution of Athens and related Texts* heraus.

Ernst Kapp (1888-1978), aus der liberalen Linie der Familie stammend⁵³, war seit 1927 ordentlicher Professor in Hamburg gewesen und 1937 seines Amtes enthoben worden, weil er sich geweigert hatte, über die Abstammung seiner Frau Auskunft zu geben⁵⁴. Er ging 1939 in die USA. Kurt von Fritz war als Privatdozent in Hamburg sein jüngerer Kollege gewesen; als Chairman in Columbia erreichte er 1941 gegen das Votum der Fakultätskollegen die Anstellung von Kapp als Assistant Professor. 1948 wurde dieser dort Professor, 1955 emeritiert. Den Widerstand des Departments hatten seine geringen Englischkenntnisse verursacht. Es ist jedoch gerade hier darauf hinzuweisen, daß an der Columbia University mehr emigrierte Altertumswissenschaftler Aufnahme fanden als an irgendeiner anderen amerikanischen Universität. Während sonst an den Universitäten, die überhaupt Emigranten aufgenommen hatten, kaum mehr als einer dem Lehrkörper angehörte, waren in der Columbia University neben von Fritz und Kapp die Archäologen Biber und Brendel, der Althistoriker Bickerman(n), sowie der Philosoph und Humanismusforscher Kristeller tätig. Kapp scheint sich jedoch kaum akklimatisiert zu haben. Die veränderten Bedingungen und die mit den früheren deutschen Verhältnissen verglichen

teilweise geringe sprachliche Vorbildung der Studenten führten anscheinend bei ihm zu einer Resignation, die vielleicht auch seiner breiteren Wirkung als Lehrer im Wege stand, gewiß aber dazu beitrug, daß sich seine wissenschaftliche Produktivität drastisch reduzierte. Unmittelbar nach seiner Emeritierung kehrte er 1956 nach Deutschland zurück, hielt ab 1958 wieder Vorlesungen an der Universität Hamburg, deren Lehrkörper er als Emeritus angehörte, und starb 1978 bei München.

Der jüngste der Emigranten war *Friedrich Solmsen*, geboren 1904⁵⁵. Ein Schüler von Werner Jaeger, hatte er sich 1929 in Berlin habilitiert. Wie von Fritz begann er in den USA zuerst an einem kleineren College (ab 1937 war er Professor am Olivet College in Michigan), wechselte dann an die Cornell University im Staat New York, die ein altes und angesehenes graduate program in Classics besaß, und stieg dort vom Assistant Professor (1940) zum Professor (1947) und Chairman des Departments (1953) auf. Es folgte 1962 die ehrenvolle Berufung zum Professor an das Institute for Research in the Humanities der University of Wisconsin, eine dem Institute for Advanced Study in Princeton in vielem analoge Einrichtung, an der er bis zu seiner 1974 erfolgten Emeritierung blieb. Solmsen, dessen Arbeiten zunächst von Studien zu Aristoteles und zur griechischen Rhetorik ausgegangen waren, legte von 1942 an in rascher Folge englisch geschriebene Bücher zu den verschiedensten Themenbereichen der Klassischen Philologie, zu Tragödie und Epos, Philologie, Naturwissenschaft und Religion vor, die durch Sorgfalt und Originalität der Gedankenführung bestachen und ihren Autor zu einem der angesehensten Philologen Amerikas machten. Die Breite des Forschungsgebiets, zu dem er substantielle Beiträge geleistet hat, ist wohl aus der Tradition der deutschen Klassischen Philologie der Zeit von Wilamowitz und seiner Schüler zu erklären (die amerikanischen Philologen neigen zu stärkerer Spezialisierung). Solmsen ist zugleich derjenige der hier betrachteten Emigranten, der sich vergleichsweise am besten in die amerikanische Welt einordnen konnte. Seine Philologie dürfte deshalb wohl auch stärker als die der anderen Emigranten auf sie wirken.

Wenn man die Wirkung dieser deutschen Emigranten zu erfassen sucht, muß man sich auch einige Aspekte der allgemeinen Situation vergegenwärtigen, in der sich die klassischen Studien Anfang der dreißiger Jahre in den Vereinigten Staaten befanden⁵⁶. Infolge der Wirtschaftskrise war die Zahl der Studenten dieses Faches stark zurückgegangen. Stellenreduzierungen im Lehrkörper waren die Folge. Die Einstellung von Emigranten, sei es wegen ihrer größeren wissenschaftlichen Leistung, sei es aus Sympathie mit ihrem persönlichen Schicksal, ging in dieser Situation auf Kosten des amerikanischen Nachwuchses. Daraus erklärt sich, daß sie nicht immer Zustimmung fand, und auch, daß alle Emigranten außer Jaeger anfangs nur unter ihrem wissenschaftlichen Rang Beschäftigung fanden und teilweise keine Möglichkeit hatten, Graduates zu unterrichten, wofür sie in erster Linie qualifiziert waren.

Anders als in England hatten die klassischen Studien in Amerika im 19. und noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter einem beträchtlichen Einfluß der deutschen Klassischen Philologie gestanden. Je mehr sich in dieser Zeit die klassischen

Studien in den USA entwickelten, löste die überkommene Hochschätzung der deutschen Wissenschaft Ressentiments und als Reaktion die Betonung der Eigenständigkeit der Amerikaner aus. Etwa gleichzeitig erfuhr das deutsche Ansehen allgemein durch den Ersten Weltkrieg eine schwere Schädigung, die unter anderem zu einem nahezu vollständigen Rückgang des Deutschunterrichts an den amerikanischen Schulen führte. 1919 rechnete Paul Shorey, Professor an der Universität von Chicago, zum 50-jährigen Bestehen der American Philological Association mit der deutschen Klassischen Philologie und mit Wilamowitz als deren Repräsentanten ab sozusagen nach dem Motto „Anything you can do, we can do better“⁵⁷. Die Studenten, die in den Jahren 1920-1935 in den USA Classics studierten, hatten in ihrer Mehrzahl nicht mehr das Gefühl, Deutsch lernen zu müssen, um die deutsche Sekundärliteratur lesen zu können, und viele ihrer Lehrer bestärkten sie in dieser Ansicht. Das Bild der deutschen Klassischen Philologie, das sich verbreitete, kann nur als Zerrbild bezeichnet werden. In ihm war von dem, was sich seit 1920 in der deutschen Philologie ereignete, kaum Notiz genommen. Umgekehrt waren bestimmte Züge, die man vor dem Ersten Weltkrieg wahrgenommen hatte, zu einer Karikatur vergrößert: Die Klassische Philologie der Deutschen galt nahezu als Synonym für Pedanterie, Bienenfleiß und fabrikartige Organisation; als charakteristisch galten eine Homeranalyse, die das Gefühl für Dichtung verloren hatte, und dünne Dissertationen, die durch die Untersuchung von Quisquilien Bausteine für die Wissenschaft zu liefern meinten. Es gab zwar einzelne amerikanische Philologen, die auf Grund eigener Begegnung mit der Klassischen Philologie in Deutschland ihren Schülern ein anderes Bild vermittelten, aber ein negatives, meist nicht durch unmittelbare Erfahrung zustandekommes Bild scheint doch vorherrschend gewesen zu sein. Dies war eine schwierige Ausgangssituation für die deutschen Emigranten der dreißiger Jahre.

Bezeichnend für das Verhältnis zur deutschen Philologie in den zwanziger Jahren ist die Besetzung der Sather Professorship of Classical Literature in Berkeley, welche die angesehenste jährlich wechselnde Gastprofessur im Bereich der Klassischen Philologie in den Vereinigten Staaten darstellt. Der Sather-Professor hält eine Reihe von Vorlesungen über ein selbstgewähltes Thema, die anschließend in der Regel in Buchform veröffentlicht werden. Von 1913, dem ersten Jahr der Besetzung, bis 1933 wurden sechzehnmal Amerikaner, sechsmal Briten und ein Schwede (1930 Martin P. Nilsson) auf diese Professur berufen⁵⁸. Das Fehlen von deutschen Namen dürfte zwar auch dadurch bedingt sein, daß die deutschen Klassischen Philologen in dieser Zeit selten die englische Sprache in ausreichendem Maße beherrschten. Diese Schwierigkeit hätte jedoch, wenn man es gewollt hätte und wenn die Verbindung der amerikanischen und deutschen Philologen noch so eng gewesen wäre wie im neunzehnten Jahrhundert, überbrückt werden können. Auch Werner Jaeger ließ sich seine Vorlesung 1934 übersetzen. Die Hauptgründe für das Ausbleiben deutscher Vertreter in der Reihe der Sather-Professoren der zwanziger Jahre sind vermutlich einerseits in der politischen Nachkriegssituation, andererseits in der weithin einge-

tretenen Entfremdung der Philologen der beiden Länder zu sehen. Umso auffälliger ist die 1932 für 1934 erfolgte Einladung an Werner Jaeger⁵⁹. Man möchte gerne mehr über die näheren Umstände wissen, die zu ihr führten, denn sie markiert für die Rückschau den Anfang einer neuen Phase der amerikanisch-deutschen Beziehungen in der Klassischen Philologie.

Die Einladung eines Deutschen war 1932 nach allem eine keineswegs naheliegende Entscheidung. Der Lehrkörper des Department of Greek in Berkeley, der die Entscheidung traf, konnte in Jaeger auf Grund seiner Stellung als Nachfolger von Wilamowitz in Berlin den führenden deutschen Gräzisten sehen, und vielleicht war dies das Hauptmotiv für die Einladung. Welche seiner Werke besonders beachtet wurden, muß offen bleiben. Jaeger, der mit dem Thema Demosthenes – dem Kampf des Atheners gegen den imperialistischen König – eine in Hinsicht auf sein amerikanisches Publikum sehr glückliche Wahl traf⁶⁰, scheint in Berkeley einen ausgezeichneten Eindruck hinterlassen zu haben. Anders wäre die wenig später erfolgte Berufung nach Chicago als Nachfolger ausgerechnet von Paul Shorey nicht zu erklären. Vielleicht hat die Berufung eines Deutschen an eine führende amerikanische Universität, der bald die nach Harvard folgte, psychologisch die Aufnahme der Emigranten durch andere Universitäten erleichtert.

Unter den geschilderten Umständen muß es als eine nicht zu unterschätzende Wirkung der deutschen Emigranten angesehen werden, daß sie durch ihre Gegenwart und in ihrer Tätigkeit einer zunehmenden Zahl von Studenten (und Kollegen) zeigen konnten, daß das verbreitete Bild der deutschen Philologie nicht die ganze Wahrheit war und daß die deutschen Philologen einen Beitrag zur Erforschung und zum besseren Verständnis der antiken Autoren geleistet hatten, den kennenzulernen lohnte. Die Emigranten öffneten damit erneut den Zugang zur Klassischen Philologie in deutscher Sprache. Ihr persönliches Beispiel und ihre differenzierende Betrachtungsweise konnte zugleich zu der Einsicht verhelfen, daß nicht alle Deutschen die politischen, sozialen und rassischen Vorstellungen teilten, die damals in Deutschland herrschten. Beide Wirkungsrichtungen wurden nach dem Krieg zu einer wichtigen Voraussetzung für die Anknüpfung neuer Beziehungen zwischen deutschen und amerikanischen Philologen, die vor allem anfangs – ähnlich wie in England – hauptsächlich durch die Initiative der deutschen Emigranten zustandekamen.

Bei der Frage nach den Auswirkungen der deutschen Emigration im Bereich der Klassischen Philologie in den USA ist freilich nicht aus dem Auge zu verlieren, daß die Zahl der deutschen Emigranten (auch wenn man zu den hier besprochenen andere wie Ludwig Edelstein, Friedrich W. Lenz und Anton E. Raubitschek hinzunimmt) im Vergleich zu den amerikanischen Institutionen, an denen College- oder Graduate-Unterricht in Classics erteilt wurde, klein geblieben ist und die Emigranten auch in den Departments, an denen sie tätig waren, immer neben anderen Professoren unterrichteten, die für die Studenten oft wichtiger waren. Der Anteil der deutschen Emigranten an der modernen Entwicklung der Klassischen Philologie in Amerika war relativ zu ihrer Zahl sicher überproportional groß, absolut betrachtet aber doch

ziemlich begrenzt. Es war, wie mir Friedrich Solmsen kürzlich schrieb,

„ein wenig mehr als der sprichwörtliche drop in the bucket, [es waren] einige und zum Teil recht große Tropfen, die sich dann in der großen Mischung aufgelöst haben.“

Die wissenschaftliche Wirkung des amerikanischen Gastlandes läßt sich vielleicht am besten im Gegensatz zu den Verhältnissen in England begreifen. In den USA veröffentlichte keiner der Emigranten ein Werk, das sich mit dem Agamemnon-Kommentar Fraenkels, dem Kallimachos-Kommentar Pfeiffers oder dem Historiker-Kommentar Jacobys vergleichen ließe. Die Ursache liegt natürlich zu einem guten Teil bei den Individuen selbst. Aber die wissenschaftliche Atmosphäre Oxfords hat mit dazu beigetragen, daß solche monumentalen und esoterischen Werke als Ergebnisse langjähriger konzentrierter Arbeit entstehen konnten. In den USA bedeutete die Notwendigkeit, sich in allgemeinbildenden Kursen auch Studenten mit keinen oder geringen altsprachlichen Kenntnissen verständlich zu machen, daß mehr Forschungsprobleme angepackt und dargestellt wurden, die auf das Interesse eines größeren, sogar fachfremden Publikums rechnen konnten. Letztlich galt aber bei aller Anpassung an die Unterrichtsformen und wissenschaftlichen Gewohnheiten des anderen Landes auch hier: *caelum, non animam mutant* – jedenfalls für die, die ihre wissenschaftliche Prägung bereits erhalten hatten, als das braune Deutschland sie zwang, ihr Deutschland zu verlassen.

Anhang

Die folgende Liste soll einen Überblick über die an den Universitäten des Deutschen Reiches im Wintersemester 1932/33 im Bereich der Klassischen Philologie tätigen Professoren und Privatdozenten geben. Quelle der Zusammenstellung sind die Vorlesungs- und Personalverzeichnisse, denen auch die Reihenfolge der Kategorien und Personen entnommen ist. Einige Ergänzungen, die Veränderungen des Jahres 1932 betreffen, wurden hinzugefügt.

Als Abkürzungen werden verwandt: em.P. = emeritierte ordentliche Professoren, o.P. = ordentliche bzw. ordentliche und öffentliche Professoren, ao.P. = beamtete und planmäßige außerordentliche Professoren, Hon.P. = ordentliche Honorarprofessoren und Honorarprofessoren (in Klammern das Fachgebiet, wenn die Bezeichnung von 'Klassischer Philologie' etwas abweicht), apl.P. = nichtbeamtete und außerplanmäßige außerordentliche Professoren, PDoz. = habilitierte Privatdozenten.

1. Berlin: o.P. Eduard Norden, Ludwig Deubner, Werner Jaeger; Hon.P. Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen (Klassische Altertumswissenschaft), Wilhelm Schubart (Geschichte des Altertums); apl.P. Hermann Reich (Alte Philologie); PDoz. Friedrich Solmsen, Karl Deichgräber, Richard Walzer.

2. Bonn: o.P. Friedrich Marx, Christian Jensen, Ernst Bickel; Hon. P. Erik Peterson (Religionsgeschichte des Hellenismus, altchristliche und byzantinische Literatur), Max Siebourg (Didaktik der alten Sprachen); PDoz. Hans Herter (1932 nach Tübingen berufen), Erich Reitzenstein.
3. Breslau: o.P. Wilhelm Kroll, Ludolf Malten; Hon.P. Isaak Heinemann (Geistesgeschichte des Hellenismus); apl.P. Hans Drexler.
4. Erlangen: em.P. August Luchs; o.P. Otto Stählin, Alfred Klotz, Kurt Witte.
5. Frankfurt am Main: o.P. Walter F. Otto, Karl Reinhardt; Hon.P. Wilhelm Heraeus (Vulgärlatein), Felix Bölte, Ewald Bruhn.
6. Freiburg im Breisgau: em.P. Otto Immisch; o.P. Eduard Fraenkel, Wolfgang Schadewaldt; apl.P. Wolfgang Aly.
7. Gießen: o.P. Karl Kalbfleisch, Rudolf Herzog; apl.P. Hugo Hepding, Wilhelm Gundel.
8. Göttingen: o.P. Max Pohlenz, Kurt Latte; apl.P. Hermann Fränkel.
9. Greifswald: o.P. Konrat Ziegler, Franz Dornseiff; PDoz. Franz Egermann.
10. Halle–Wittenberg: em.P. Otto Kern, Karl Praechter; o.P. Ernst Diehl; Hon.P. Walter Kranz (Didaktik der alten Sprachen).
11. Hamburg: o.P. Ernst Kapp, Bruno Snell; Hon.P. Wilhelm Capelle; PDoz. Kurt von Fritz.
12. Heidelberg: o.P. Karl Meister, Otto Regenbogen; Hon.P. Samuel Brandt; ao.P. Eugen Fehrle; PDoz. Hans Oppermann.
13. Jena: em.P. Georg Goetz; o.P. Friedrich Zucker, Karl Barwick; apl.P. Albrecht von Blumenthal.
14. Kiel: o.P. Felix Jacoby, Richard Harder; apl.P. Willy Theiler (1932 nach Königsberg berufen); PDoz. Hellfried Dahlmann.
15. Köln: o.P. Josef Kroll, Günther Jachmann; PDoz. Ulrich Knoche.
16. Königsberg: o.P. Harald Fuchs (1932 nach Basel berufen), Paul Maas; apl.P. Johannes Tolkieln; PDoz. Erwin Wolff.
17. Leipzig: em.P. Erich Bethe; o.P. Alfred Körte, Friedrich Klingner; PDoz. Hans Diller.
18. Marburg: em.P. Theodor Birt; o.P. Ernst Lommatzsch, Paul Friedländer (1932 nach Halle berufen); PDoz. Georg Rohde.
19. München: o.P. Eduard Schwartz, Albert Rehm, Johannes Stroux, Rudolf Pfeiffer; apl.P. Berthold Maurenbrecher; PDoz. Hans Rubenbauer.
20. Münster: em.P. E. L. Peter Sonnenburg; o.P. Hermann Schöne, Karl Münscher, Franz Beckmann; PDoz. Erich Burck.

21. Rostock: o.P. Johann Geffcken, Rudolf Helm; PDoz. Friedrich Schwenn.
22. Tübingen: em.P. Wilhelm Schmid; o.P. Otto Weinreich; ao.P. Friedrich Focke; Hon.P. Wilhelm Nestle.
23. Würzburg: o.P. Carl Hosius, Friedrich Pfister; ao.P. Josef Martin; PDoz. Hildebrecht Hommel.

Diese Liste wurde zuerst in den nicht im Buchhandel erhältlichen *Mitteilungen der Mommsen-Gesellschaft* 7 (Oktober 1982), 6 f., veröffentlicht.

ANMERKUNGEN

¹ Siehe H. Lloyd-Jones: Introduction, zu: U. von Wilamowitz-Moellendorf: *History of Classical Scholarship*, Translated from the German by Alan Harris, Edited with Introduction and Notes by H. Lloyd-Jones, London 1982, S. xiii.

² Nicht enthalten in dieser Zahl sind die Honorarprofessoren, deren Namen die Liste im Anhang gleichfalls angibt. Amtsenthebungen bzw. Emigration sind hier bekannt bei Erik Peterson (1890-1960), 1933 Hon. Professor Bonn, vgl. den Nekrolog von H. Herter in: *Gnomon* 33 (1961), 429 ff., und bei Walther Kranz (1884-1960), Hon. Professor Halle 1932; er emigrierte in die Türkei, vgl. G. Baader in: *Neue Deutsche Biographie*. Bd. 12, S. 674.

³ Vgl. zu Konrat Ziegler (1884-1974) die Würdigung durch H. Gärtner in: *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, Register der Nachträge und Supplemente. München 1980, S. v-xix, den Nekrolog von L. Wickert in: *Gnomon* 46 (1974), 636 ff., und die Schriftenverzeichnisse anlässlich seines 80. und 90. Geburtstags, zusammengestellt von H. Gärtner 1964 und 1974.

⁴ Vgl. zu Kurt Latte (1891-1964) den Nekrolog von R. Stark in: *Gnomon* 37 (1965), 215 ff., und sein Schriftenverzeichnis in K. Latte: *Kleine Schriften*, herausgegeben von O. Gigon/W. Buchwald/W. Kunkel. München 1968, S. 911 ff. Bruno Snell sagte mir, daß Kurt Latte sich nach seiner Entlassung längere Zeit in Hamburg aufgehalten habe und wöchentlich einmal zu ihm gekommen sei, um über Naucks Ausgabe der Tragikerfragmente, von der Snell ein Exemplar mit Marginalien aus der Hand von Wilamowitz besaß, zu diskutieren.

⁵ Vgl. zu Otto Regenbogen (1891-1966), der wegen der Abstammung seiner Frau seines Amtes enthoben wurde, den Nekrolog von H. Gundert in: *Gnomon* 39 (1967), 219 ff.

⁶ Vgl. zu Rudolf Helm (1872-1966) Kürschners Deutschen Gelehrtenkalender 1961 und sein Schriftenverzeichnis in der Festschrift zu seinem 90. Geburtstag in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock* 12 (1963), Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, 2, S. 277 ff.

⁷ Siehe oben Anm. 2.

⁸ Vgl. zu Ludwig Edelstein (1902-1965) den Nekrolog von H. Diller in: *Gnomon* 38 (1966), 429 ff. – Ernst Grumach (1902-1967) wurde 1933 als Lektor an der Universität Königsberg entlassen. Er überlebte in Deutschland; vgl. den Nekrolog von H. Flashar in: *Gnomon* 40 (1968), 221 ff., und die Grabrede von R. Kassel (Berlin 1967).

⁹ Vgl. zu Otto Skutsch das *Bulletin* No. 27 (1980) des Institute of Classical Studies der University of London, dort auch sein Schriftenverzeichnis bis zu diesem Jahr.

¹⁰ Vgl. zu Friedrich W. Lenz (1896-1969) den Nekrolog von B. Kytzler in: *Gnomon* 43 (1971), 526 f., und die Lebensbeschreibung durch F. M. Ahl in: F. W. Lenz: *Opuscula Selecta*. Amsterdam 1972, S. v ff. (dort S. 723 ff. ein Schriftenverzeichnis).

¹¹ Vgl. zu Eilhard Schlesinger (1909-1968) den Nekrolog von W. Marg/A. Thierfelder in: *Gnomon* 41 (1969), 430 ff.

¹² Vgl. zu Felix Wassermann (1897-1976) den Nekrolog von K. v. Fritz in: *Gnomon* 48 (1976), 421 ff.

¹³ Vgl. zu Stefan Weinstock (1901-1971) den Nekrolog von P. J. Parsons in: *Gnomon* 46 (1974), 217 ff.

¹⁴ Willy Morel, gestorben London 9.4.1973 im 79. Lebensjahr, der als Privatgelehrter in Frankfurt am Main die *Fragmenta poetarum Latinorum* (Teubner: Leipzig² 1927) herausgegeben hatte, emigrierte nach England.

¹⁵ Vgl. zu Ludwig Bieler (1906-1981), der nach Irland emigrierte, den Nekrolog von J. O'Meara in: *Gnomon* 54 (1982), 222 f.

¹⁶ Vgl. zu Elias J. Bickerman(n) (1897-1981) den Nekrolog von M. Smith in: *Gnomon* 54 (1982), 223 f.

¹⁷ Vgl. zu Viktor Ehrenberg (1891-1976) den Nekrolog von J. Vogt, in: *Gnomon* 48 (1976), 423 ff.

¹⁸ Vgl. zu Fritz Heichelheim (1901-1968) den Nekrolog von H. G. Gundel, in: *Gnomon* 41 (1969), 221 ff.

¹⁹ Vgl. zu Hans-Georg Pflaum (1902-1979) den Nekrolog von G. Alföldy, in: *Gnomon* 52 (1980), 203 ff. Zu den emigrierten Althistorikern vgl. allgemein V. Losemann: Nationalsozialismus und Antike. Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933-1945. Hamburg 1977, S. 27 ff., der sowohl eine umfangreichere Liste bietet als auch Leben und Werk einer Anzahl von ihnen würdigt.

²⁰ Vgl. zu diesen Rechtshistorikern V. Losemann (wie Anm. 19), S. 43 mit Anm. 133.

²¹ Vgl. zu Margarete Bieber (1879-1978) den Nekrolog von L. Bonfante, in: *Gnomon* 51 (1979) 621 ff., und: *Bibliography of the Works of Margarete Bieber*, ed. L. Bonfante Warren and R. Winkes. New York 1969.

²² Vgl. zu Otto J. Brendel die Biographical Note von W. M. Calder III und sein Schriftenverzeichnis in: *In Memoriam Otto J. Brendel. Essays in Archaeology and the Humanities*. Mainz 1976, S. x ff.

²³ Vgl. zu Paul Jacobsthal (1880-1957) den Nekrolog von H. Möbius, in: *Gnomon* 29 (1957), 637 ff.

²⁴ Vgl. zu Karl Lehmann (1894-1960) den Nekrolog von Ph. Pray Bober in: *Gnomon* 33 (1961), 526 ff.

²⁵ Vgl. zu Willy Schwabacher *Nordisk Numismatisk Unions Medlemsblad* 6 (1967), 1 ff.: Willy Schwabacher, 1897-22. Juli 1967 (mit Schriftenverzeichnis).

²⁶ Vgl. zu Friedrich Münzer (1868-1942) nach M. Gelzer: Friedrich Münzer in memoriam. *Historia* 2 (1953/4), 378 ff., jetzt die ausführliche und allgemein für die Universitätsgeschichte wichtige Monographie A. Kneppel/J. Wiesenhöfer: Friedrich Münzer, ein Althistoriker zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus. Zum 20. Oktober 1982, mit einem kommentierten Schriftenverzeichnis von H. J. Drexhage. Bonn 1983.

²⁷ Vgl. zu Robert Philippson (1858-1942) den Nachruf von W. Schmid, in: *Zeitschrift für Philosophische Forschung* 3 (1947), 113 ff.

²⁸ Vgl. E. Norden: Kleine Schriften zum Klassischen Altertum, herausgegeben von B. Kytzler. Berlin 1966, mit Schriftenverzeichnis. Im Vorwort verweist der Herausgeber unter anderem auf H. Haffter: Eduard Norden. *Neue Zürcher Zeitung* Nr. 3897 (29.9.1963) – nachgedruckt in H. Haffter: *Et in Arcadia ego*; Baden [Schweiz] 1981, S. 127 ff. – und F. W. Lenz: Erinnerungen an Eduard Norden. *Antike und Abendland* 7 (1958), 159 ff. Vgl. jetzt auch W. Abel: *Studium Berolinense 1924-1931*, in: *Gymnasium* 88 (1981), 389 ff.

²⁹ Vgl. zu G. Rohde den Nekrolog von P. Moraux in: *Gnomon* 33 (1961), 109 ff., die Gedenkrede von Ernst Fraenkel in: *Gedenkschrift für Georg Rohde*, herausgegeben von G. Radke.

(Aparchai 4) Tübingen 1961, S. 1 ff., und die Gedenkrede von Paul Moraux in: Georg Rohde: Studien und Interpretationen zur antiken Literatur, Religion und Geschichte. Berlin 1963, S. 1 ff.

³⁰ Siehe S. Sinanoğlu: *L'Humanisme à venir*. Ankara ²1972, S. 102 ff.

³¹ Vgl. zu E. Fraenkel sein Vorwort zu: *Kleine Beiträge zur Klassischen Philologie*, I. Rom 1964, S. 9 f., den Nekrolog von H. Lloyd-Jones (*Gnomon* 43, 1971, 634 ff.), abgedruckt in H. Lloyd-Jones: *Blood for the Ghosts: Classical Influences in the Nineteenth and Twentieth Centuries*. London 1982, S. 251 ff.; in Anm. 1 finden sich dort Hinweise auf andere Nekrologe, unter denen der von C. Becker, in: *Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* 1970, S. 205 ff., hervorgehoben sei.

³² Siehe A. E. Housman: *Selected Prose*, edited by J. Carter. Cambridge 1961, S. 129 (zuerst in: *The Sunday Times* vom 23.12.1934).

³³ Siehe H. Lloyd-Jones (wie Anm. 31), S. 259 f.

³⁴ Vgl. zu F. Jacoby den Nekrolog von W. Theiler in: *Gnomon* 32 (1960), 387 ff., und sein Schriftenverzeichnis in: F. Jacoby: *Abhandlungen zur griechischen Geschichtsschreibung*, herausgegeben von H. Bloch. Leiden 1956, S. 1 ff.

³⁵ Vgl. zu P. Maas den Nekrolog von H. Lloyd-Jones in: *Gnomon* 37 (1965), 219 ff. (= wie Anm. 31, S. 215 ff.), und sein Schriftenverzeichnis in P. Maas: *Kleine Schriften*, herausgegeben von W. Buchwald. München 1973, S. 677 ff.

³⁶ Vgl. zu R. Pfeiffer die Nekrologe von W. Bühler in: *Gnomon* 52 (1980), 402 ff., und von H. Lloyd-Jones in: *P.B.A.* 65 (1979) (= wie Anm. 31, S. 261 ff.) sowie sein Schriftenverzeichnis bis 1959 in: R. Pfeiffer: *Ausgewählte Schriften*, herausgegeben von W. Bühler. München 1960, S. 292 ff.

³⁷ Vgl. zu R. Walzer den Nekrolog von F. Wehrli in: *Gnomon* 48 (1976), 221 ff.

³⁸ Vgl. zu G. Zuntz Kürschners *Deutschen Gelehrtenkalender* 1983, s.v.

³⁹ Siehe Lloyd-Jones in: *Spectator* vom 1.3.1975; abgedruckt in H. Lloyd-Jones: *Classical Survivals. The Classics in the Modern World*. London 1982, S. 60, vgl. dort S. 17.

⁴⁰ Zu Murrays Hilfe für Emigranten siehe H. Lloyd-Jones: *Greek Studies in modern Oxford. Inaugural Lecture*. Oxford 1961 (= wie Anm. 31, S. 13 ff., bes. S. 21 f.) und E. R. Dodds in: *Gnomon* 29 (1957), 478. Für R. Pfeiffer nennt H. Lloyd-Jones (wie Anm. 31), S. 265, Martin D'Arcy, S. J., Master of Campion Hall, als ersten Gastgeber in Oxford.

⁴¹ Paul Jacobsthal (in Oxford seit 1935) 1937 Lecturer, später Reader, Stefan Weinstock (seit 1940 in Oxford) 1952 Lecturer, später Senior Lecturer in Oxford; siehe Anm. 12 und 21 oben.

⁴² Vgl. zu W. Jaeger den Nekrolog von K. v. Fritz in: *Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* 1962, S. 1 ff., W. Schadewaldt: *Gedenkrede auf W. Jaeger 1888-1961* mit einem Verzeichnis der Schriften Werner Jaegers. Berlin 1963, seinen eigenen Rückblick in W. Jaeger: *Scripta Minora*. Bd. 1, Rom 1960, S. IX ff., und H. Lloyd-Jones (wie Anm. 1), S. XXVII. Siehe auch V. Losemann (wie Anm. 19), S. 43.

⁴³ Siehe W. Jaeger: *Die Erziehung des politischen Menschen und die Antike. Volk im Werden* 1 (1933), S. 43 ff. Die Zeitschrift wurde von dem nationalsozialistischen Pädagogen und Rektor der Universität Frankfurt am Main, Ernst Kriek, herausgegeben, den W. Jaeger auf S. 45 seines Aufsatzes zustimmend zitiert.

⁴⁴ Rückblickend schreibt W. Jaeger: *Gregorii Nysseni Opera*. Vol. 1, Leiden ²1960, S. vi f.: „in publica Germaniae calamitate anno 1936 patriam et cathedram meam in Universitate Berolinensi reliqui, ut in Americam emigrarem.“ Die Universität von Chicago gewährte W. Jaeger sogleich ein Forschungsfreijahr, in dem er sein Buch *Diokles von Karystos, die griechische Medizin und die Schule des Aristoteles* (Berlin 1938) schrieb.

⁴⁵ Siehe *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 197 (1935), 329 ff.

⁴⁶ Vgl. zu dem Editionsunternehmen H. Hörner: Über Genese und derzeitigen Stand der großen Edition der Werke Gregors von Nyssa, in: *Écriture et Culture philosophique dans la Pensée de Grégoire de Nyse*, ed. M. Harl. Leiden 1971, S. 18 ff.

⁴⁷ Siehe B. M. Knox: The Center for Hellenic Studies and its Library. *Harvard Library Bulletin* 19 (1971), 246.

⁴⁸ Vgl. zu P. Friedländer den Nekrolog von W. Bühler in: *Gnomon* 41 (1969), 619 ff., und sein Schriftenverzeichnis in P. Friedländer: Studien zur antiken Literatur und Kunst. Berlin 1969, S. 683 ff.

⁴⁹ Mündliche Äußerung von Friedländer gegenüber dem Verfasser 1967; vgl. A. P. McKinlay: *Aratoris Subdiaconi de Actibus Apostolorum*. (C.S.E.L. 72) Wien 1951, Praefatio.

⁵⁰ Vgl. zu H. Fränkel den Nekrolog von K. v. Fritz in: *Gnomon* 50 (1978), 618 ff., und sein Schriftenverzeichnis in H. Fränkel: Wege und Formen des frühgriechischen Denkens, herausgegeben von F. Tietze. München ³1968, S. XX ff.

⁵¹ Vgl. zu K. von Fritz: Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1983, s.v.

⁵² Der Wortlaut nach einer mündlichen Äußerung von Kurt von Fritz gegenüber dem Verfasser 1956.

⁵³ Vgl. zu E. Kapp: *Ausgewählte Schriften*, herausgegeben von H. und I. Diller. Berlin 1968 (mit einem biographischen Nachwort und einem Schriftenverzeichnis). Wolfgang Kapp, der dem sogenannten Kapp-Putsch von 1920 den Namen gab, war sein Vetter.

⁵⁴ Über dieses Verhalten von E. Kapp unterrichtete mich Bruno Snell mündlich 1982.

⁵⁵ Vgl. zu F. Solmsen Kürschners Deutschen Gelehrtenkalender 1983, s.v. F. Solmsen ist – wohl versehentlich – in die nach Fertigstellung dieses Vortrags publizierte Zusammenstellung von P. Kröner: *Vor fünfzig Jahren. Die Emigration deutschsprachiger Wissenschaftler 1933-39* (Münster 1983), nicht aufgenommen worden. Diese Zusammenstellung hat im übrigen alle hier besprochenen Emigranten irrtümlich mit der Fachbezeichnung 'Altphilologie' versehen. Da die Arbeit im Auftrag der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte entstand, sei hier der Hinweis erlaubt, daß 'Altphilologie' kein Universitätsfach war oder ist. Die behandelten Emigranten vertraten das Fach Klassische Philologie, eine Bezeichnung, die sich im neunzehnten Jahrhundert durchgesetzt hatte, um die klassische, das heißt, auf die griechische und römische Sprache und Literatur bezogene Philologie von den neu entstandenen nationalsprachlichen Philologien zu unterscheiden. Der Begriff Altphilologie fand im zwanzigsten Jahrhundert Verbreitung, um den Lehrer der 'alten Sprachen', das heißt, der Fächer Griechisch und Latein, an den Gymnasien von seinem 'neuphilologischen' Kollegen zu unterscheiden. In diesem Sinne wurde der Begriff auch in der Bezeichnung des 1949 gegründeten 'Deutschen Altphilologenverbandes' verwendet, der in erster Linie altsprachliche Gymnasiallehrer zu seinen Mitgliedern zählt. Ein Universitätsfach ist 'Altphilologie' also ebensowenig wie 'Neuphilologie', und da an der Universität auch mehrere andere 'alte Sprachen' unterrichtet werden, auch nicht geeignet, eines zu werden. Der Begriff Klassische Philologie – für die Generation der Emigranten also sicherlich der einzig richtige – hat in neuester Zeit manchmal ideologie-kritische Vorbehalte ausgelöst, da teilweise unterstellt wurde, der Begriff enthalte ein unzulässiges Werturteil gegenüber anderen Philologien bzw. über ihren Gegenstand. Aus diesen, aber auch anderen Gründen (zum Beispiel um mittel- und neulateinische bzw. mittel- und neugriechische Philologie einzubeziehen bzw. um die im Begriff enthaltenen Fächer gesondert vorzustellen) wird heutzutage öfters von den Universitätsfächern griechische und lateinische Philologie gesprochen. In einer Zusammenstellung wie der von P. Kröner wäre aber die Bezeichnung 'klassische' bzw. (in neuerer Orthographie) 'Klassische Philologie' auf jeden Fall angebracht gewesen.

⁵⁶ Zur Geschichte der klassischen Studien in den USA vgl. allgemein den oben S. 220 angeführten Aufsatz von W. M. Calder III. Zur Situation im 19. Jahrhundert jetzt auch C. Diehl: *American and German Scholarship 1770-1870*. New Haven/London 1978, und die Besprechung dieses Buches durch H. Lloyd-Jones in: *The Times Literary Supplement* vom 23.6.1978

(= wie Anm. 39, S. 37 ff.). – In seiner Rede *Die 'Berliner Schule': Archäologie und Archäologen in Berlin und USA* (Ehrenpromotion Georg N. A. Hanfmann am Fachbereich Altertumswissenschaften der Freien Universität Berlin am 21. Mai 1982, Berlin 1983, S. 13 ff.) beschreibt jetzt G. N. A. Hanfmann die Wirkung der emigrierten deutschen Archäologen auf die Archäologie in den USA.

⁵⁷ S. P. Shorey: *Fifty Years of Classical Studies in America. Transactions and Proceedings of the American Philological Association* 50 (1919), 33 ff. Vgl. dazu U. von Wilamowitz-Moellendorf: *Erinnerungen 1848-1914*. Leipzig 1928, S. 288: „Er muß es ja wissen“.

⁵⁸ Vgl. St. Dow: *Fifty Years of Sathers*. Berkeley 1965.

⁵⁹ Die nächsten Deutschen, die zu Sather Lectures eingeladen wurden, waren der Emigrant Hermann Fränkel (1942/3) und Bruno Snell aus Hamburg (1963/64).

⁶⁰ Die Vorlesung wurde 1938 veröffentlicht: *Demosthenes, The Origin and Growth of His Policy*, übersetzt aus dem deutschen Manuskript von Edward Schouten Robinson. Berkeley 1938 (vgl. S. ix: „This invitation introduced me to the New World which has subsequently become my second home and the scene of my permanent activity.“). Sie erschien 1939 auch deutsch bei de Gruyter in Berlin unter dem Titel *Demosthenes, Der Staatsmann und sein Werden* (dort S. VII die Angabe, daß die Einladung 1932 erfolgte).

NACHTRAG

Für den Neudruck wurden die Druckfehler der ersten Veröffentlichung korrigiert. Seither wurden mir durch freundliche Mitteilungen der Herren Dr. W. Abel und Dr. L. Hepding sowie der Herren Kollegen E. Lefèvre, E. Mensching, A. E. Raubitschek, F. Solmsen und J. von Ungern-Sternberg zusätzliche Informationen bekannt. Eine Auswahl sei hier als Anhang zu den einschlägigen Anmerkungen des Aufsatzes aufgeführt. Noch nicht erschienen war vor Fertigstellung des Aufsatzes das lexikalische Werk von H. A. Strauss – W. Röder, *International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933-1945* [Band 1: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben; Band 2: The Arts, Sciences and Literature], München – New York – London – Paris 1980-1983, in dem Biographien aller hier genannten Emigranten zu finden sind (im folgenden abgekürzt: Strauss – Röder).

Zu Anm. 2: Vgl. außerdem E. Mensching, *Über Walther Kranz (1884-1960) und seinen Weg in die Türkei*, in: *Latein und Griechisch in Berlin*, Mitteilungsblatt des Landesverbandes Berlin im Deutschen Altphilologenverband 28 (1984), 22 ff.; E. Vogt, *In memoriam Walther Kranz*, in: *Die Pforte*, Zeitschrift des Pfortner Bundes e. V. 37 (1984), 24.

Zu Anm. 16: Zu den emigrierten Althistorikern gehören auch Richard Laqueur (1881-1959; s. H. G. Gundel, in: *Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Marburg 1982, 2, 390, herausgegeben von H. G. Gundel, P. Moraw, V. Press), Arthur Rosenberg (1889-1943; s. Strauss – Röder I, 612), Ernst Stein (1891-1945, s. Strauss – Röder II/2, 1110), und Eugen Täubler (1879-1953; s. J. v. Ungern – Sternberg, *Biographische Einleitung zu: Eugen Täubler, Der römische Staat*, Stuttgart 1985, VI-XIX).

Zu Anm. 19: Siehe jetzt K. Christ, *Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft*, München 1982, Kap. V 3 *‘Die Opfer des Nationalsozialismus’* (S. 164-195), ferner: A. Demandt, *Alte Geschichte an der Berliner Universität 1810-1960*, in: *Ergänzungsband zum Katalog der Ausstellung ‘Berlin und die Antike’*, Berlin 1979, 88-91 (Opfer des Nationalsozialismus).

Zu Anm. 20: Vgl. jetzt den Nachruf auf Hans Julius Wolff (gestorben 1983) von D. Liebs, in: *Freiburger Universitätsblätter* 22, 81 (1983) 6 f.

Zu Anm. 26: Vgl. außerdem E. Mensching, Friedrich Münzer (1868-1942) in memoriam, in: Latein und Griechisch (wie zu Anm. 2) 27 (1983), 66 f.

Zu Anm. 27: Nachträglich wurde ich auf das Schicksal von Hugo Hepding (1878-1959) aufmerksam, habilitiert für Klassische Philologie in Gießen 1910, apl. Professor seit 1915, dem 1941 die *Venia legendi* entzogen wurde, weil er als Kirchenvorstand (der Bewegung 'Bekennende Kirche' zugehörig) sich in einem Schreiben an die Landeskirchenleitung für einen gemäßregelten Pfarrer eingesetzt hatte. Als Mitglied des 'Republikanischen Lehrerbundes' war er 1933 bei der anstehenden Ernennung zum Direktor der Universitätsbibliothek Gießen übergangen worden. Vgl. zu ihm H. G. Gundel, *Gnomon* 31 (1959), 751 f., E. Boehringer, *Pergameneische Forschungen* 1 (1972), XIX ff., H. Knaus, in: *Gießener Gelehrte* (wie zu Anm. 16), 1, 387 ff.

Zu Anm. 28: Vgl. außerdem W. Abel, *Studium Berolinense 1924-1931*, II. E. Norden, in: *Gymnasium* 91 (1984), 449 ff., und E. Mensching, Eduard Norden: „... entrückt den Ephemera“ (30.12.1938), in: Latein und Griechisch (wie zu Anm. 2) 27 (1983), 54 ff.; ders. Über einen Versuch, Eduard Norden zu helfen, in: Latein und Griechisch 28 (1984), 2 f.

Zu Anm. 35: Zu Paul Maas vgl. außerdem E. Mensching, Über einen Berliner Altphilologen um 1925 – aus der Sicht seines Sohnes, in: Latein und Griechisch (wie zu Anm. 2) 29 (1985), 30 f., sowie dens., Über einen verfolgten deutschen Altphilologen: Paul Maas (1880-1964), demnächst als Monographie erscheinend.

Zu Anm. 40: Neben Murray setzten sich (nach Solmsen) besonders Sir Richard Livingstone, President des Corpus Christi College Oxford, und der Althistoriker Hugh Last für die Emigranten ein.

Zu Anm. 51: Kurt von Fritz ist am 16. Juli 1985 in Tutzing bei München gestorben. Vgl. den demnächst im *Gnomon* 58 (1986) erscheinenden Nachruf.

Hamburg

WALTHER LUDWIG